

Ins tiefe Schussbachtal

Herzlich willkommen!



Auf Ihrer Wanderung entlang des Waldwiesbaches, auch Schussbach genannt, werden Sie stets vom Rauschen des Bergbaches begleitet. Das Schussbachtal zeichnet sich durch einen abwechslungsreichen Bergmischwald aus. Eine extensive Waldbewirtschaftung fördert die Strukturvielfalt, den hohen Tannenanteil, sowie die Menge an Alt- und Totholz. Das Totholz wiederum kommt einer Vielzahl teils im Verborgenen lebenden Tier- und Pilzarten, wie beispielsweise der Bechsteinfledermaus oder dem totholzbesiedelnden Zunderschwamm zu Gute. Aber im tiefen Schussbachtal lassen sich noch weitere Geheimnisse wie die Quarzgrube oder das „Rauchloch“ entdecken.

Ein bequemer Rundwanderweg bietet Ihnen die Möglichkeit, die „Naturwald-Runde“ zu erwandern. Folgen Sie stets dem „Baumsymbol“ und Sie werden entlang des Weges auf neun Infotafeln Interessantes und Wissenswertes zur Geologie, den hier vorkommenden Tier- und Pflanzenarten, sowie Geschichtliches aber auch „Geschichten“ erfahren. Wir wünschen Ihnen einen erholsamen Aufenthalt und eine erlebnisreiche Wanderung!

Steckbrief:

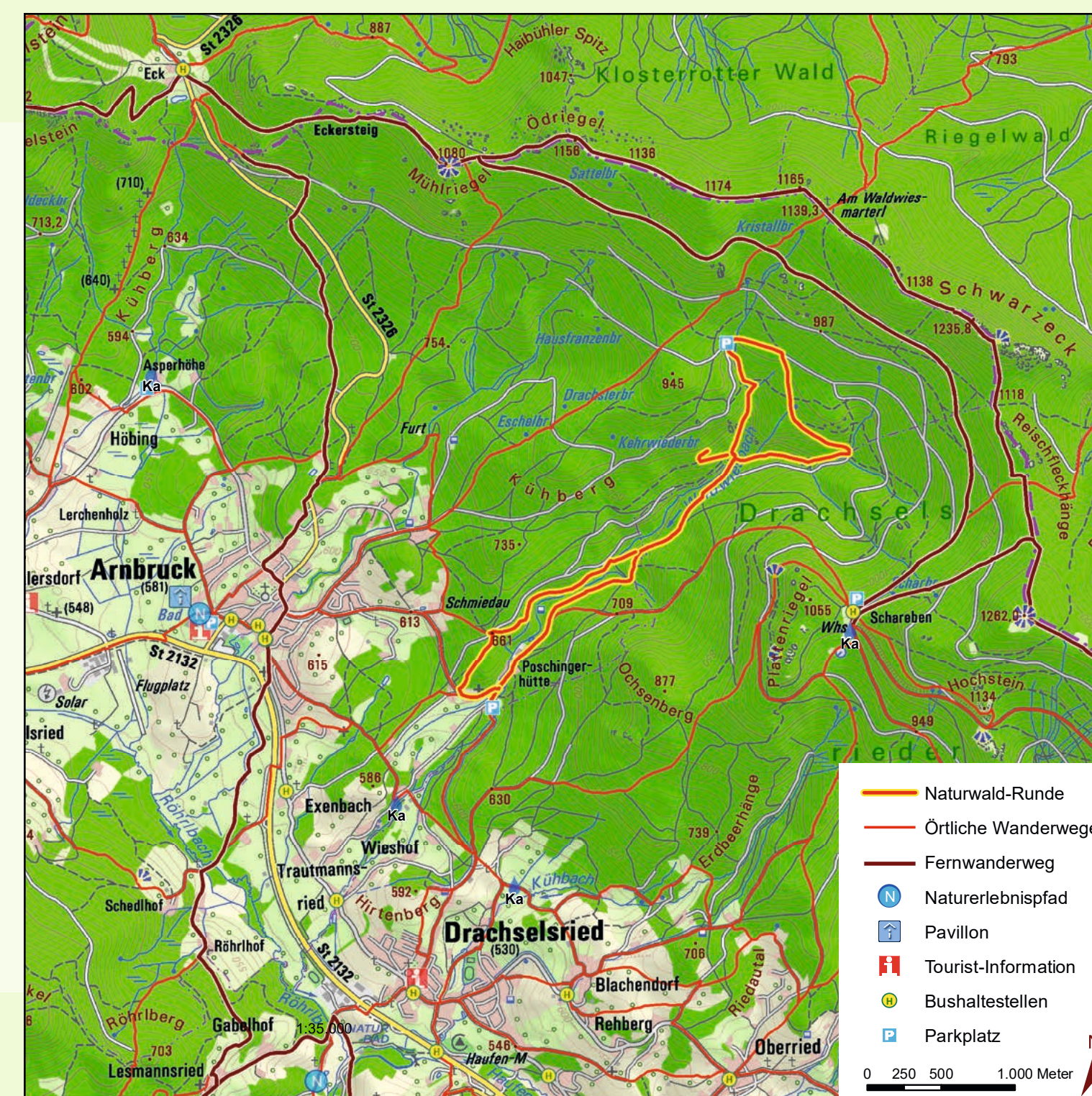
Lage: östlich des Ortes Arnbruck im Landkreis Regen und im Naturpark Bayerischer Wald

Länge des Naturlehrpfads: 8,6 km

Höhenunterschied: 320 m, **Poschingerhütte:** 600 m, **Abgebrannte Brücke:** 900 m, **Höchster Punkt:** 920 m

Besonderheiten: Quarzgrube „Rauchloch“

Schutz: Landschaftsschutzgebiet und Naturpark Bayerischer Wald, geschütztes Geotop



Geschichte der Poschingerhütte

Entstehung und Name der Poschingerhütte reichen bis ins 19. Jahrhundert und gehen auf das Glashüttenengeschlecht der Poschinger, einer großen Glasmacherfamilie im Bayerischen Wald, zurück. Die Poschinger kauften im Jahre 1812 den Wald im „rauen Loch“, in dem Johann Nepomuk von Poschinger eine Tafelglashütte baute. Da diese eine der ersten in Bayern mit einer „Gasheizung“ war, erhielt der Glashüttenstandort den Namen „Gashütte“. 1890 musste die Hütte jedoch Konkurs anmelden und 1893 wurde der Hüttenbetrieb wieder eingestellt. Neunzig Jahre später wurde die „Gashütte“ wieder in Poschingerhütte umbenannt.

Der wilde Schussbach

Bergmischwald

Quarzgrube „Poschingerhütte“



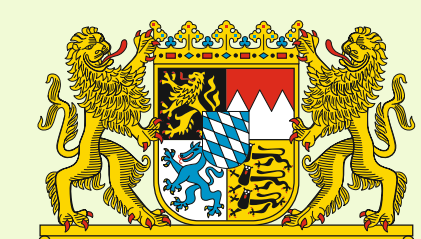
Wandere an der Poschingerhütte vorbei, hinein in das tiefe Schussbachtal. Lass Dich von der Stille umgeben und tauche ein in die Atmosphäre des Waldes! Viel Vergnügen!



Gefördert durch
Regierung von Niederbayern
Höhere Naturschutzbehörde



Mittelbereitstellung durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



Wo der Bergbach rauscht

Leben am Bergbach



Der Waldwiesbach überwindet von der Quelle unterhalb des Waldwiesmarterls bis zur Poschinger Hütte auf einer Länge von rund 4 km über 500 Höhenmeter. Der Höhenunterschied, die daraus resultierende hohe Strömungsgeschwindigkeit sowie die niedrige Wassertemperatur machen ihn zu einem typischen Bergbach.

Außerdem zeichnet er sich aufgrund der natürlichen Fließdynamik durch ständigen Wandel aus, wobei im Bachbett, an der Ufervegetation und den angrenzenden Bereichen immer wieder neue Kleinstrukturen entstehen.

Das Wasser ist sehr sauerstoffreich. Denn wo es hinter Steinen, in den Kaskaden und kleinen Wasserfällen verwirbelt wird, nimmt das Wasser Sauerstoff auf. Besonders an Stellen, die vor der Strömung geschützt sind, z. B. hinter oder unter Steinen, leben viele verschiedene Gruppen von Wasserorganismen, wie Larven von Köcherfliegen, Eintagsfliegen, Steinfliegen und Bachflohkrebse.



Dreh' mal einen größeren Stein im Flussbett um und sieh nach, was da lebt.
Findest Du Köcherfliegenlarven?
Lege den Stein dann bitte wieder an seine ursprüngliche Stelle zurück.

Wer taucht denn hier?

Wenn Sie am Bach verweilen und ein bisschen Glück haben, können Sie die Wasseramsel bei ihren Tauchgängen oder am Ufer bei der Nahrungssuche beobachten. Die Wasseramsel ernährt sich von nahezu allem, was sich unter der Wasseroberfläche findet, wie Insektenlarven, Schnecken und selten auch kleinen Fischen. Dabei werden die Augen mit einer Membran verschlossen. Diese wirkt wie eine Taucherbrille. Für ihr kugelförmiges Nest aus Moos werden Nischen und Höhlen unter Brücken oder über das Wasser ragende Zweige gewählt. Überwiegend verbringt die Wasseramsel auch die Wintermonate in ihrem Brutrevier.

Köcherfliegenlarve



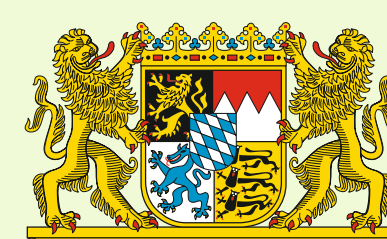
Die Wasseramsel taucht nach Nahrung



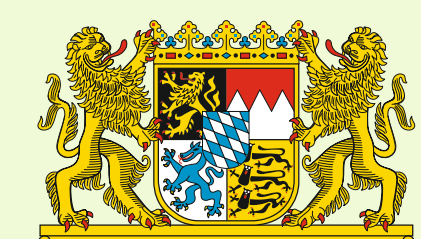
Die Wasseramsel baut ihr Nest nahe am Gewässer



Gefördert durch
Regierung von Niederbayern
Höhere Naturschutzbehörde



Mittelbereitstellung durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



Voller Leben

Lebensraum Totholz



Die Natur bildet Kreisläufe. Totes Holz bietet Lebensraum für eine Fülle von Pilz-, Tier- und Pflanzenarten, die im absterbenden, toten und sich allmählich zersetzenden Holz verschiedenste Lebensräume finden. So bestehen zwischen Totholz und Artenvielfalt enge und sensible Verknüpfungen.

Pilze

Pilze erschließen sich Kohlenhydrate, die sie zum Leben brauchen, indem sie Holzsubstanz abbauen. Bei der Zersetzung geben sie gleichzeitig wichtige Nährstoffe an den natürlichen Nährstoffkreislauf zurück. Die Pilze „recyceln“ somit tote organische Substanz.

Insekten

Bei den holzzersetzenden Käfern ist der Artenreichtum mit über 1.300 Arten besonders hoch. Aber auch Ameisen, Schlupfwespen oder verschiedenste Schmetterlingsarten profitieren vom Lebensraum Totholz.

Vögel

Für viele Vogelarten dient Totholz als Nahrungsbiotop, Brutraum, Balzplatz oder Unterschlupf. Kleiber oder Spechte, wie Bunt- und Schwarzspecht, benötigen stehendes Totholz für die Nahrungssuche.

Totholz für alle

Mit Säugetieren schließt sich der Kreis der Nutznießer von Totholz. Kleinere Unterschlupfe nutzen Fledermausarten wie die Mopsfledermaus. Größere Baumhöhlen reservieren sich gerne Bilche, Eichhörnchen und Baumarder.

Die Baumhöhlen des Schwarzspechts kommt einer Reihe anderer Tierarten zugute.



Waidlerisch für Anfänger

Die „Hodernsau“

Einer der vielfältigsten Totholzpilze ist der Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*), ihm wird eine wundheilende und entzündungshemmende Wirkung nachgesagt und sein Innenleben eignet sich sogar für die Verarbeitung zu Wildleder. Sein Name leitet sich von der Verwendung als „Zunder“ ab und diente zum Feuermachen. Die Herkunft der bayerischen Bezeichnung „Hodernsau“ wiederum lässt auf eine weitere Eigenschaft des scheinbaren Alleskönners schließen: Einen „Hodern“ benützt man zum Aufsaugen von Flüssigkeiten und dieser pilzliche Hodern „saugt wie Sau“!



Die Vielfalt an Moos-, Pilz- und Käferarten an Totholz ist faszinierend. Nimm das hier liegende Totholz mal genauer unter die Lupe. Was wächst und krabbelt hier alles? Wie feucht sind die verschiedenen Moose?

Totholz gehört zum Kreislauf des Waldes



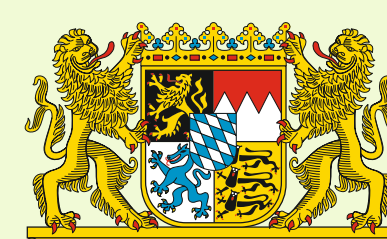
Schlupfwespen legen ihre Eier in die Larven anderer Insekten im Totholz



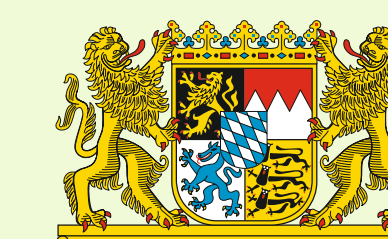
Zunderschwamm besiedelt vorwiegend Buchen



Gefördert durch
Regierung von Niederbayern
Höhere Naturschutzbehörde



Mittelbereitstellung durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



Ur- Gestein

Quarzgrube „Poschingerhütte“



Die Quarzgrube „Poschingerhütte“ ist auch unter dem Namen „Rauchloch“ bekannt. Sie befindet sich auf einer Höhe von 736 m und umfasst ca. 60 m². Das hier anstehende Gestein ist „Gneis“. Dieses sogenannte metamorphe Gestein entsteht aus Tonen und Sanden, welche unter Temperaturen von bis zu 700 °C und sehr hohen Druckbedingungen unterirdisch umgewandelt werden. Charakteristisch für Gneise sind sich abwechselnde helle und dunkle bandartige Lagen mit unterschiedlicher mineralischer Zusammensetzung. Die Entstehung des Arber-Gneises begann vor circa 640 Millionen Jahren. In der Gegend rund um Arnbruck finden sich farblich gebänderte Granat-Cordierit-Sillimanit-Gneise, die sehr hart und somit äußerst witterungsbeständig sind.

Zudem findet sich in diesem Aufschluss Pegmatit, welcher eine grobkörnige Varietät, also eine Abwandlung, eines magmatischen Gesteins ist. Dieses ist durch abkühlungsbedingtes Erstarren einer Gesteinsschmelze (Magma) entstanden. Hier besteht der Pegmatit aus „derbem Quarz“ sowie mit Verwachsungen zwischen Quarz und Feldspat, dem sogenannten „Schriftgranit“. Der Pegmatit wurde zur Quarzgewinnung für die Glasindustrie in der Poschingerhütte abgebaut und zuletzt von der Firma Greisel für Straßenschotter genutzt.

Steckbrief:

Gneis · Kategorie: Metamorphit (Umwandlungsgestein) · **Art:** Granat –Cordierit–Sillimanit-Gneis

Alter: Entstehung vor ca. 640 Mio. Jahren · **Aussehen:** graue, lagenartige Musterung **Eigenschaften:** sehr hart, hohe Widerstandskraft

Vorkommen: Weltweit, Zentralalpen, in Bayern u. a. Oberpfälzer Wald und Bayerischer Wald · **Verwendung:** Dachplatten, Gehwegplatten, Schotter im Straßenbau



Uralter Gneis der Arberregion

© Naturpark

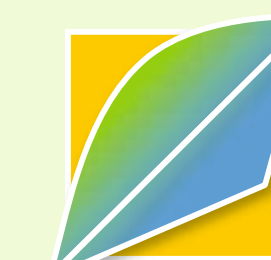
„Feldspat, Quarz und Glimmer – die drei vergess’ ich nimmer!“
Aus diesen drei Hauptmineralien besteht Gneis. Kannst Du hier im Gestein die verschiedenen Mineralien erkennen?



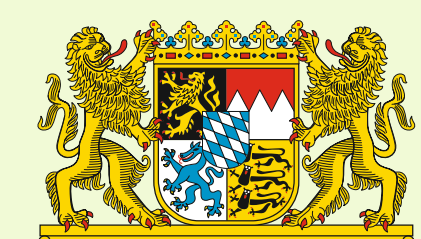
TIPP: Feldspat: weiß-matt
Quarz: weißgrau-durchsichtig bis rosa
Glimmer: dunkel bis schwarz glänzend



Gefördert durch
Regierung von Niederbayern
Höhere Naturschutzbehörde

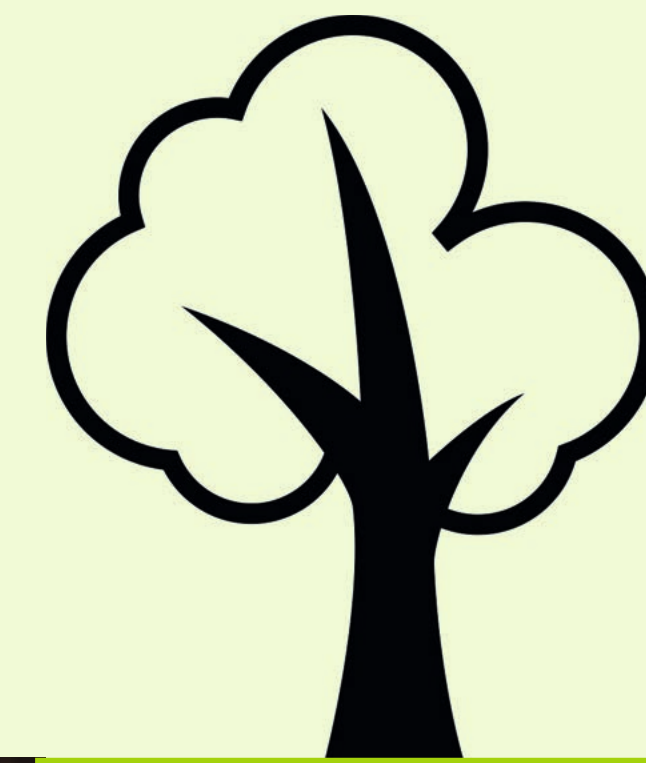


Mittelbereitstellung durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



Kleine Schatten der Nacht

Fledermäuse im Wald



Fledermäuse nutzen im Lauf eines Jahres unterschiedliche Lebensräume und Quartiere. Als Jagdreviere bevorzugen die gewandten Insektenjäger abwechslungsreiche, möglichst naturnahe Landschaften. Es gibt typische Waldfledermäuse, die an naturnahe Wälder, Lichtungen und Waldränder gebunden sind und typische Gebäudefledermäuse, die den menschlichen Siedlungsraum und die offene Kulturlandschaft bevorzugen.

Überlebenswichtig für die seltenen Tiere sind geeignete Sommerquartiere- wie Baumhöhlen und spalten - in denen sie „übertagen“ können. Zur Verbesserung des Quartierangebotes können auch spezielle Fledermaus-Höhlenkästen und -Flachkästen angebracht werden. Diese sind aber nur Ersatzlösungen für die Sommermonate, denn den Winter können Fledermäuse nur in dickwandigen, frostfreien Baumhöhlen überdauern. Der nahegelegene Silberberg bei Bodenmais stellt mit seinen über 20 km langen Stollengängen eines der bedeutendsten Winterquartiere Mitteleuropas dar.

Im Wald kommt den Fledermäusen die Förderung von Laub- und Mischwäldern, der Umbau monotoner Nadelholzbestände und das Belassen eines möglichst hohen Alt- und Totholz-Anteiles zugute. Als effektive Schutzmaßnahme hat sich bewährt, Höhlenbäume mit bekannten Fledermausvorkommen mit einer speziellen Markierung zu versehen, um versehentliche Fällungen zu vermeiden. Fledermausschutz heißt in erster Linie Biotopschutz.



Bechsteinfledermäuse in einem Fledermauskasten

Bechsteinfledermaus

Die Bechsteinfledermaus ist eine mittelgroße, im Bayerischen Wald verbreitet vorkommende Art. Sie ist von allen heimischen Arten am engsten an den Lebensraum Wald gebunden und lebt im Sommer in Baumhöhlen. Als Jagdgebiete nutzt sie ausgedehnte Laub- und Mischwälder.

Wenn Sie mehr über Fledermäuse erfahren möchten,

empfehlen wir Ihnen die Broschüren „Kleine Schatten der Nacht“ und „Fledermausschutz in der Praxis“, erhältlich in allen Naturpark-Infostellen. Sehr empfehlenswert ist zudem die Internetseite www.fledermaus-bayern.de sowie ein Besuch des Europäischen Fledermauszentrums in den NaturparkWelten im Grenzbahnhof Bayerisch Eisenstein.



Kannst Du im näheren Umkreis Alt- und Biotopbäume entdecken und findest Du Spechthöhlen, in denen auch Fledermäuse einen Unterschlupf finden?



Schon gewusst?

- » Von den 24 in Bayern heimischen Fledermausarten kommen 19 im Bayerischen Wald vor.
- » Ca. 2.500 g Insekten frisst ein Abendsegler über das Sommerhalbjahr.
- » Fledermäuse verlieren während ihres Winterschlafs 1/4 bis zu 1/3 ihres Körpergewichts.



Gefördert durch
Regierung von Niederbayern
Höhere Naturschutzbehörde



Mittelbereitstellung durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



Urwaldriesen

Weiß-Tanne – Königin des Waldes



Die Weiß-Tanne ist die ideale Baumart für mehrstufig aufgebaute Mischwälder und hinsichtlich Klimawandel ein ökologischer Stabilitätsfaktor. Durch das tiefgreifende Wurzelsystem werden einerseits schwere und vernässte Waldböden aufgeschlossen, andererseits wird die Wasserspeicherung verbessert. In den letzten Jahrzehnten nahm der Tannenanteil massiv ab. Gründe dafür sind neben dem Tannensterben der 1980er Jahre auch die geringere ökonomische Bedeutung gegenüber der Fichte sowie erhöhte Rehwilddichten.

Die Tanne kann 500 Jahre oder noch älter werden und Höhen von bis zu 50 m erreichen. Der Erhalt von alten Tannen ist sehr wichtig, da diesen eine große Bedeutung als Samenbäume zukommt. Die Tanne beginnt erst mit 50 Jahren Samen zu produzieren. Der hier 10 ha große Waldbestand hat einen Tannenanteil von 48 %, im Vergleich dazu sind es in Bayern nur noch ca. 2 %. Das Bestandsalter liegt hier bei ca. 170 Jahren. Der Wald dient als Schutzwald und hat zudem eine besondere Bedeutung für Boden- und Wasserschutz.



„Fichte sticht, Tanne nicht“, so lautet ein Merksatz.
Kannst Du Tanne und Fichte an weiteren Merkmalen unterscheiden?

TIPP:
Sieh Dir mal die
Unterseite der Nadeln an.

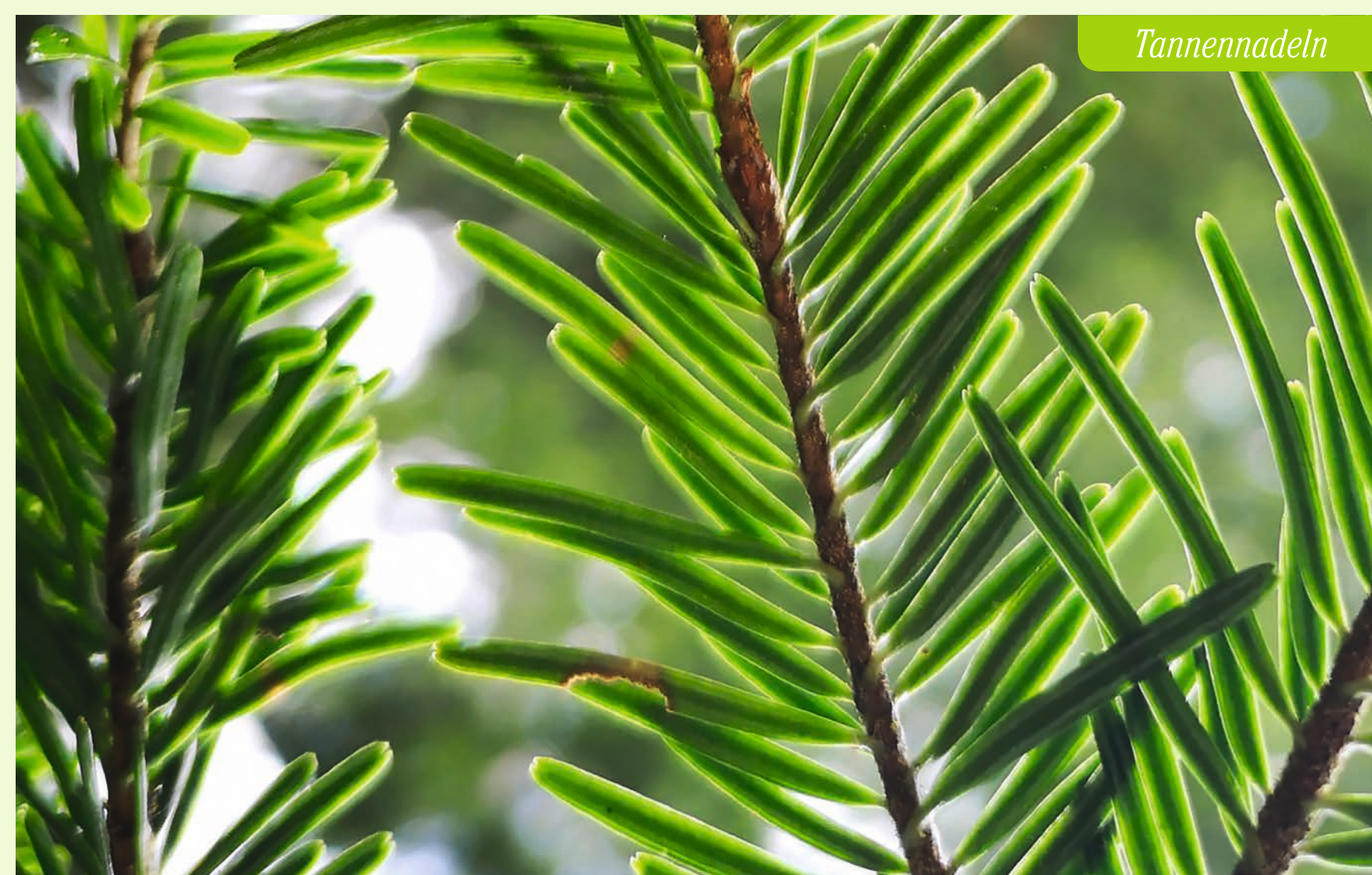
Waidlerisch für Anfänger

„Weiß und Roud“

Fichten von Tannen zu unterscheiden kann manchmal gar nicht so einfach sein. Hilfreich dabei ist, wenn man sich auf seinen Geruchssinn verlässt. Beim Zerreiben duften Tannennadeln nach Orange, wie der klassische Tannenbaumgeruch zu Weihnachten. Während sich die beiden Nadelbäume anhand der Nadeln relativ einfach unterscheiden lassen, wird es beim Stamm umso schwieriger. Die Tannenrinde, in der Jugend glatt, später schuppig und mit zahlreichen Harzblasen, ist bei älteren Bäumen auffallend hell-grau. Die Fichtenrinde hingegen bekommt einen auffallenden Rot-Stich, weswegen Einheimische oft nur von „weiß'n“ und „roud'n“ Bäumen reden.



Fichtennadeln



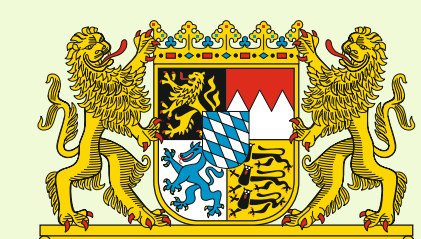
Tannennadeln



Gefördert durch
Regierung von Niederbayern
Höhere Naturschutzbehörde

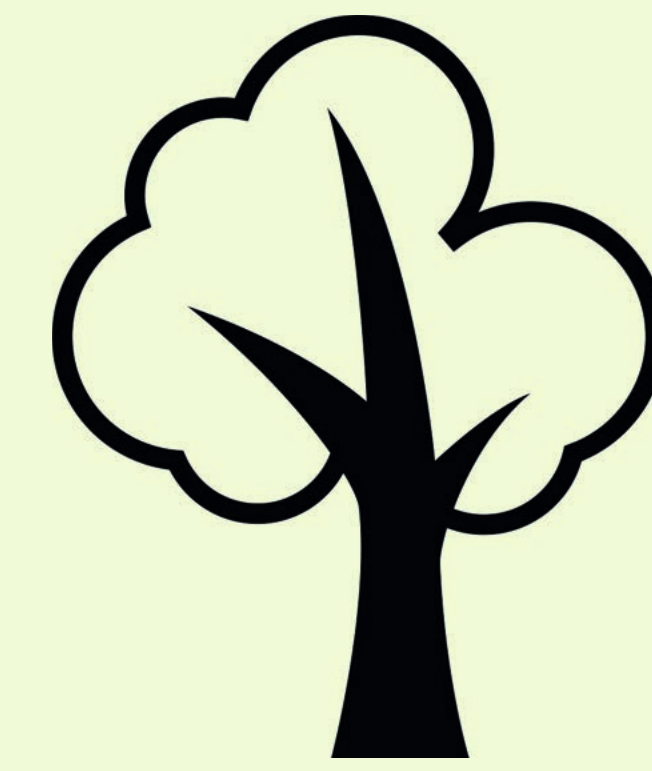


Mittelbereitstellung durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



Ins tiefe Schussbachtal

Herzlich willkommen!



Auf Ihrer Wanderung entlang des Waldwiesbaches, auch Schussbach genannt, werden Sie stets vom Rauschen des Bergbaches begleitet. Das Schussbachtal zeichnet sich durch einen abwechslungsreichen Bergmischwald aus. Eine extensive Waldbewirtschaftung fördert die Strukturvielfalt, den hohen Tannenanteil, sowie die Menge an Alt- und Totholz. Das Totholz wiederum kommt einer Vielzahl teils im Verborgenen lebenden Tier- und Pilzarten, wie beispielsweise der Bechsteinfledermaus oder dem totholzbesiedelnden Zunderschwamm zu Gute. Aber im tiefen Schussbachtal lassen sich noch weitere Geheimnisse wie die Quarzgrube oder das „Rauchloch“ entdecken.

Ein bequemer Rundwanderweg bietet Ihnen die Möglichkeit, die „Naturwald-Runde“ zu erwandern. Folgen Sie stets dem „Baumsymbol“ und Sie werden entlang des Weges auf neun Infotafeln Interessantes und Wissenswertes zur Geologie, den hier vorkommenden Tier- und Pflanzenarten, sowie Geschichtliches aber auch „Geschichten“ erfahren. Wir wünschen Ihnen einen erholsamen Aufenthalt und eine erlebnisreiche Wanderung!

Steckbrief:

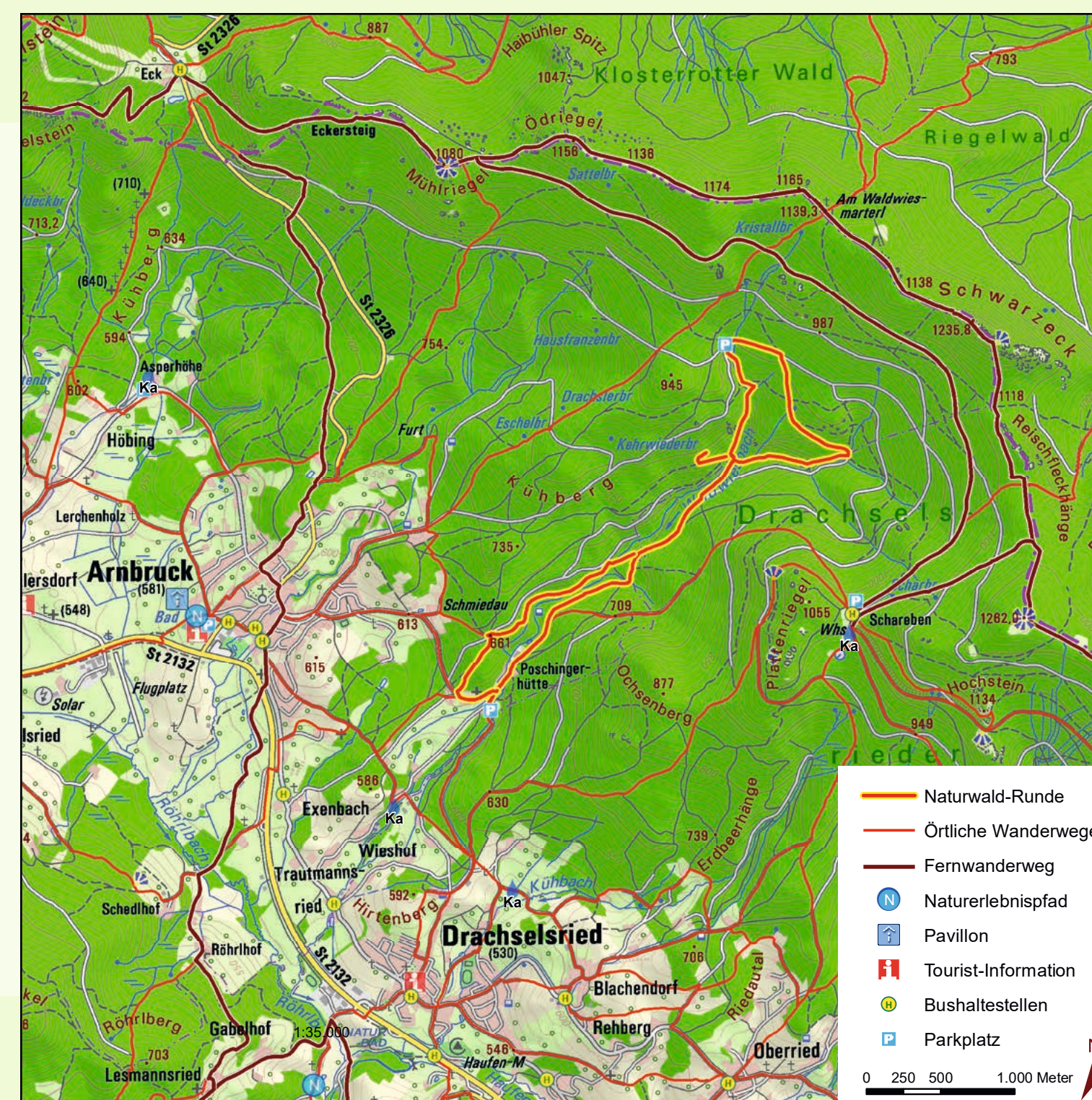
Lage: östlich des Ortes Arnbruck im Landkreis Regen und im Naturpark Bayerischer Wald

Länge des Naturlehrpfads: 8,6 km

Höhenunterschied: 320 m, **Poschingerhütte:** 600 m, **Abgebrannte Brücke:** 900 m, **Höchster Punkt:** 920 m

Besonderheiten: Quarzgrube „Rauchloch“

Schutz: Landschaftsschutzgebiet und Naturpark Bayerischer Wald, geschütztes Geotop



Abgebrannte Brücke

Die Bezeichnung rührt daher, dass hier die ehemalige Brücke aus Holz abgebrannt ist. Mündlich überliefert ist, dass der Brand von einem Blitzschlag entfacht worden sei. Der Bau wurde dann durch einen aus Stein ersetzt.

Quarzgrube „Poschingerhütte“

Bergmischwald

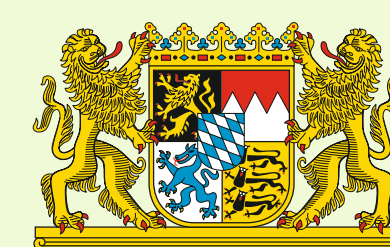
Der wilde Schussbach



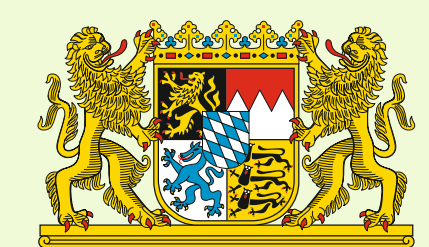
Nimm Dir einen Moment Zeit und schließe deine Augen. Hörst Du den „Schussbach“, das Rauschen der Blätter und des Winds? Welche Geräusche nimmst Du wahr?



Gefördert durch
Regierung von Niederbayern
Höhere Naturschutzbehörde



Mittelbereitstellung durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



Wald ist nicht gleich Wald

Lebensraum Bergmischwald



Bergmischwald

Die mittleren Hanglagen des Bayerischen Waldes sind wärmebegünstigt, daher beherrscht hier der Bergmischwald, bestehend aus Buche, Tanne und Fichte, das Waldbild. Vereinzelt eingestreut sind Bergahorn, Esche und Ulme. Vielerorts sind die einfach zugänglichen Bergmischwaldbereiche forstwirtschaftlich überprägt worden, was an dem dort zurückgedrängten Tannenanteil erkennbar ist. An den steileren Hängen und Taleinschnitten, wie hier am Schussbachtal, erhielten sich „urwaldartige“ Bergmischwaldrelikte, die naturnah bewirtschaftet werden und zeitgleich dem Waldnaturschutz dienen.

Naturnahe Waldbewirtschaftung

Ziel naturnaher Waldwirtschaft sind standortgemäße, naturnahe, gesunde, leistungsfähige und stabile Wälder sowie „Nützen und Schützen“ auf der gleichen Fläche zu vereinen. Naturferne Wälder wie Nadelholz-Reinbestände werden Zug um Zug in stabile Mischwälder aus Buche, Fichte, Tanne und Nebenbaumarten umgebaut. So werden die Leistungsfähigkeit der Wälder und die Fruchtbarkeit der Böden erhalten. Bei der Verjüngung von Beständen wird vornehmlich auf Naturverjüngung, also das natürliche Ansamen gesetzt.

Waldnaturschutz

Verbleiben *Totholz* und *Biotopbäume* im Wald, verbessern sich die Lebensbedingungen für Vögel, Fledermäuse, Insekten und Pilze. Biotopbäume sind Bäume mit besonderen Strukturen wie Höhlen, Pilzkonsolen, Kronentotholz oder Horsten von baumbrütenden Vogelarten.

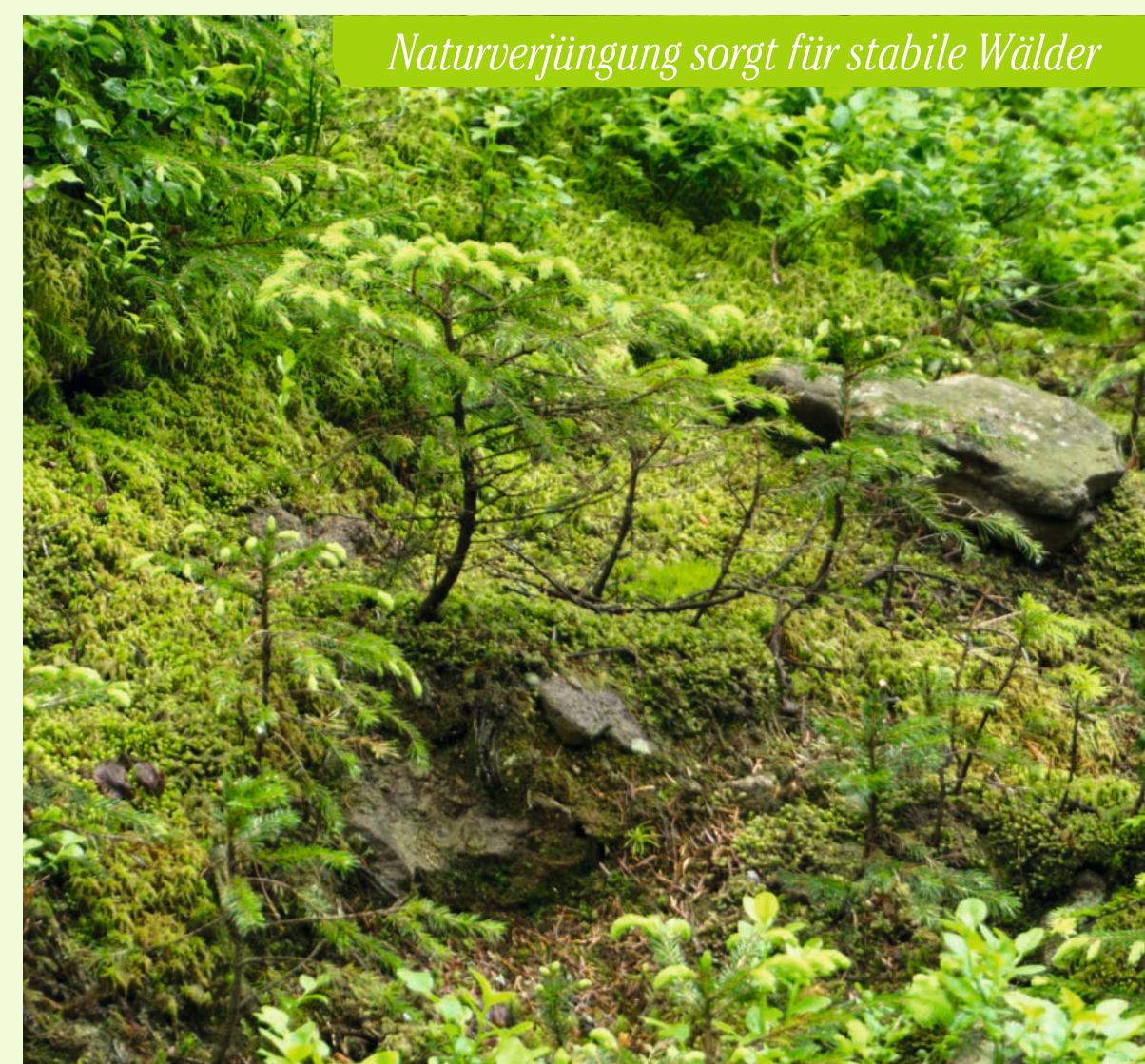
Ein weiterer Bestandteil des Waldnaturschutzes ist der *Artenschutz*. Ziel dabei ist vorrangig der Erhalt bedrohter Lebensgemeinschaften. Im Rahmen des Artenschutzes kann man in begrenztem Umfang durch das Anbringen von Nisthilfen Ersatzlebensräume schaffen, beispielsweise für den Wald- und Habichtskauz oder den Gartenschläfer. Dies ist hier in Zusammenarbeit zwischen dem Forstbetrieb Bodenmais der Bayerischen Staatsforsten und dem Naturpark Bayerischer Wald durchgeführt worden.

Wichtige Trittsteine für seltene Arten sind *Naturwaldreservate*, die dauerhaft aus der Nutzung genommen werden, um eine natürliche Waldentwicklung zuzulassen. Das sind Flächen, die vor allem dem Erhalt der biologischen Vielfalt dienen. In Bayern gibt es derzeit 164 Naturwaldreservate, vier davon in der Arberregion.

Welche Unterschiede nimmst Du zwischen Bergmischwald und einen fichtengeprägten Wirtschaftswald wahr?
Wo kannst du mehr Vögel hören?



Naturnahe Bewirtschaftung im Staatswald



Naturverjüngung sorgt für stabile Wälder

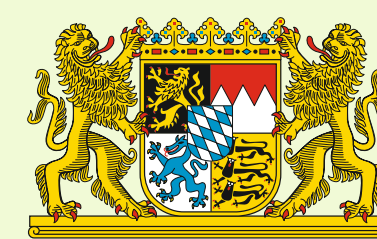


Fichtenforste sind instabiler und artenärmer



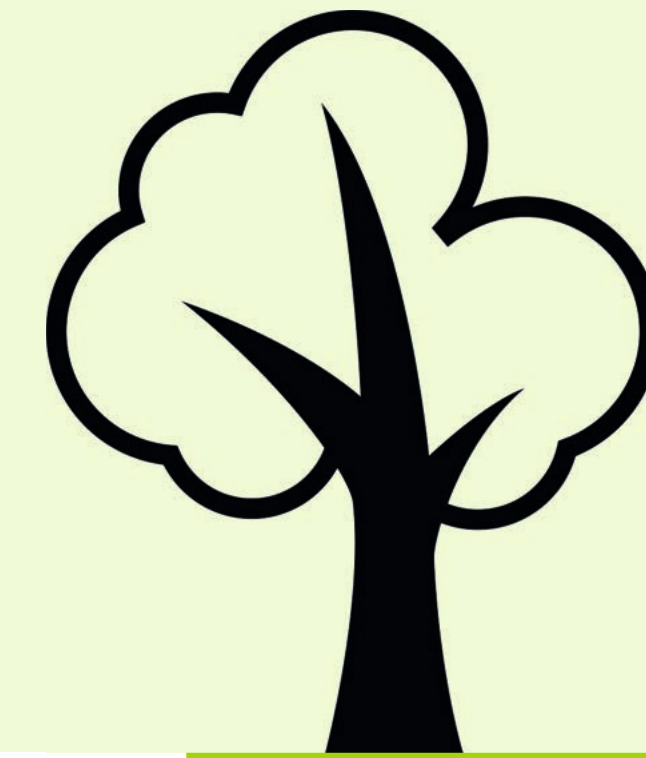
Ziel der Bewirtschaftung sind abwechslungsreiche Bergmischwälder

© Naturpark



Rauchloch

Geschichten und Sagen



Der Bereich hier wird auch „Rauchloch“ genannt. Der genaue Ursprung dieses Namens liegt jedoch im Verbogenen.

Vormals wurde das Gebiet als „raues Loch“ bezeichnet, da zu damaliger Zeit der Weg und die Holzarbeit in diesem Wald besonders beschwerlich waren. Auch die raue Witterung in diesem Waldabschnitt, in dem sich Schnee und Kälte lange halten, lässt auf den Namen schließen. Im Laufe der Zeit könnte sich dann aus dem bayerischen Dialekt die Bezeichnung „Rauchloch“ entwickelt haben, wobei dies mit Rauch nichts zu tun hat. Oder doch?

Die Glasfamilie Poschinger kaufte im Jahr 1812 den Wald im „rauen Loch“, denn sie benötigten zur Glasproduktion in der nahegelegenen Poschingerhütte viel Holz. 1871 wurde der „Rauchlochwald“ für 40 Gulden pro Tagwerk (3.407 m²) an den Staat verkauft. Dies wurde vom Staat aber nie bezahlt, da sie dafür Windbruchholz des großen Sturms von 1870 abnahmen und die Schäden aufarbeiteten. Zeitgleich bauten sie eine Schneidsäge. Nach dem Untergang der Glashütte liess Max Schönberger im Jahr 1894 ein neues Sägewerk bauen, welches jedoch 1924 komplett abbrannte. Der Rauch und Feuerschein am Nachthimmel sollen sogar bis Regensburg zu sehen gewesen sein.



Hast Du eine Erklärung für die Bezeichnung „Rauchloch“? Lasse Dir im nächsten Wegabschnitt weitere spannende Fantasienamen für diesen Bereich einfallen.

Sebastianstein

Unweit von hier befindet sich der sogenannte „Sebastianstein“. Aus mündlicher Überlieferung wird berichtet, dass um 1860 auf dem Weg durch das Steinerne Gassl ein Mensch, wahrscheinlich männlich, hingerichtet worden sein soll. Laut der Erzählung wurde dieser an einen Pfahl in einem Ameisenhaufen gebunden und den Ameisen überlassen bis er tot war. Auf dem Wanderweg findet sich ein steinernes Marterl, dass von dieser Gräueltat zeugen soll.

Frauen bei der Waldarbeit, um 1900



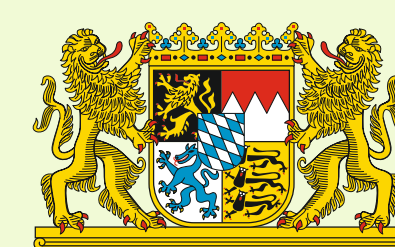
Transport des Holzes per Schlitten, 1895



Der Sebastianstein zeugt von einer Gräueltat



Gefördert durch
Regierung von Niederbayern
Höhere Naturschutzbehörde



Mittelbereitstellung durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz

